

Ayodhya gelöst werden könnten. Die Errichtung einer neuen Kirche an einem Platz in Nilakkal, wo nach der Überlieferung einmal eine christliche Kirche gestanden haben soll, die auf die Zeit des Apostels Thomas zurückgeht, wurde von radikalen Hindu-Gruppen heftig bekämpft. Ein christliches Friedenskomitee suchte nach einer Woche des Gebets den Kontakt zu hinduistischen Gruppen, schließlich auch zu den radikalen auf Gewalt gestimmten Hindu-Gruppierungen, und bot an, die Kirche auf einem anderen Gelände zu errichten, das die Hindus bestimmen sollten. Es kam zu einer einvernehmlichen Regelung, durch die die neue Kirche mit der Zustimmung der Hindus an einer neuen Stelle gebaut werden konnte (vgl. *The Examiner* 28. 8. 1993).

Auch wenn das Klima des interreligiösen Dialogs in Asien und anderswo in der jüngeren Zeit rauher geworden ist, führt doch kein Weg hinter einmal gewonnene theologische Einsichten zurück. Asiatische Theologen sehen sich aufgrund der besonderen Situation von Minderheitenkirchen im religiösen Pluralismus Asiens in besonderer Weise mit der Auseinandersetzung über die Fragen einer Theologie der Religionen konfrontiert. Dabei nehmen sie für sich in Anspruch, theologisches Neuland zu betreten. Auch wenn sie einräumen, von dem im Lauf der Theologiegeschichte gemachten Erfahrungen, besonders auch der Kirchenväter, profitieren zu können, halten sie doch daran fest, daß die Kirchenväter nicht schon alles gesagt haben, ja nicht alles haben sagen können, da ihre Problemstellung von der in Asien heute anzutreffenden in wichtigen Punkten verschieden gewesen sei (vgl. *Felix Wilfred*, *Geht dem interreligiösen Dialog die Luft aus?*, ZMR 72 [1988] 97–117).

Das Gegenüber der Kirchenväter waren ja weniger die Religionen der Antike als die griechische Philosophie. In Asien dagegen sind die lebendigen Religionen die Gesprächspartner, religiöse Traditionen, denen sich die asiatischen Theologen in besonderer Weise als ihrem eigenen Erbe verbunden fühlen. Es ist die doppelte Zugehörigkeit, die sie die anderen Religionen nicht einfach nur als Gegenüber, sondern auch als *Teil ihrer eigenen Geschichte und Identität* erfahren läßt. In einer gewandelten Fragestellung suchen sie nicht so sehr die mit dem Christentum vereinbaren Werte in den anderen Religionen zu entdecken, sondern fragen eher nach der Rolle des Christentums im Verbund mit den anderen Religionen. Dabei sind sie bereit, die anderen Religionen als Weggefährten zu akzeptieren, die eine ihnen eigene Rolle auf der Pilgerschaft hin zum Reich Gottes haben.

Die Aufgabe der Evangelisierung bleibt dabei für die asiatischen Kirchen durchaus eine Verpflichtung, der sie nachzukommen versuchen, wo sich Türen für das Evangelium auftun. Der Blick auf die Missions- und Kirchengeschichte lehrt sie aber auch, daß das Christentum in Asien nur da große Bekehrungserfolge aufzuweisen hatte, wo es auf eine kosmische Religiosität, wie z. B. in den Philippinen, traf. Es gibt bisher in der Geschichte so gut wie kein Beispiel dafür, daß Bekehrungen in großer Zahl von einer metakosmischen Hochreligion zu einer anderen gegeben hat. Asien bleibt so der Testfall für die Theorie und die Praxis des interreligiösen Dialogs, der Theologie der Religionen und damit auch der Evangelisierung in Verbindung mit einer Praxis des Dialogs.

Georg Evers

Islam am Bosphorus

Die Türkei zwischen der islamischen Welt und Europa

Die moderne Türkei entstand nach dem Ersten Weltkrieg in bewußter Absetzung vom Osmanischen Reich, einem Vielvölkerstaat mit starker islamischer Prägung. Der Kemalismus verbannte den Islam aus dem öffentlichen Leben. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist der Islam in der Türkei neu erstarkt; gleichzeitig versteht sie sich offiziell auch weiterhin als säkularer Staat nach europäischem Muster. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen dürfte auch für den weiteren Weg der Türkei bestimmend bleiben.

Als vor wenigen Monaten in der Türkei zum ersten Mal eine Frau in das Amt des Ministerpräsidenten berufen wurde, wurde in vielen deutschen Tageszeitungen darauf hingewiesen, daß es sich um einen ungewöhnlichen Vorgang handele, wenn in einem islamischen Land eine Frau an die Spitze des Kabinetts berufen werde. Das war richtig, aber auch etwas zu überheblich; denn auch in Deutschland ist es ja eher die Ausnahme, daß eine Frau in einer derart herausgehobenen politi-

schen Position zu sehen ist. Auch die Feststellung, daß die Türkei ein islamisches Land sei, hätte bei manchen türkischen Staatsbürgern wohl eher ein Stirnrunzeln hervorgebracht; denn zumindest nach dem Verständnis großer Teile der Eliten in diesem Land ist die Türkische Republik ein säkularer Staat, in dem Religion Privatsache ist. Auf der anderen Seite wird immer wieder von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen islamistischen und säkularen Gruppen berichtet. Die

jüngsten Angriffe von islamischen Fundamentalisten auf einen Schriftstellerkongreß mit vielen Opfern waren dafür nur ein Beispiel. Das Verhältnis von Religion und Politik hat dem westlichen Beobachter vom Beginn der modernen Türkei an immer Rätsel aufgegeben. Daran wird sich wohl auch weiterhin wenig ändern.

Vom Osmanischen Reich zur Türkischen Republik

Die Türkische Republik entstand aus den politischen und militärischen Wirren, die nach der Zerschlagung des Osmanischen Reiches zu Ende des Ersten Weltkrieges viele Regionen des östlichen Mittelmeers erschütterten. Es war die charismatische Persönlichkeit des Staatsgründers *Mustafa Kemal Atatürk*, der die Pläne der Alliierten, einen schwachen Staat in Anatolien zu errichten, zunichte machte. Ihm gelang es in einem von breiten Schichten der Bevölkerung getragenen Unabhängigkeitskrieg, die Türkische Republik mit der Hauptstadt Ankara zu errichten. Die Wahl des bis dahin wenig bedeutenden zentral-anatolischen Ortes zur Hauptstadt des neuen Staates war symptomatisch: Mit dieser Entscheidung sollte deutlich gemacht werden, daß man all dem, was den „kranken Mann am Bosphorus“ ausgemacht hatte, eine Absage erteilte. Atatürk und seine Weggenossen sahen die Ursachen für die Schwäche des untergegangenen Osmanischen Reiches in den verschiedensten Bereichen. An vorderster Stelle standen dabei die multi-ethnische Situation im Herrschaftsbereich des Padisha einerseits und der Islam andererseits.

Das Osmanische Reich hatte sich über einen großen Teil der Welt des Nahen und Mittleren Ostens, aber auch des Balkan erstreckt. Neben Türken hatten auch verschiedene andere Turkvölker sowie Araber, Kurden, Griechen, Albaner, Bosnier usw. zu den Untertanen der Hohen Pforte gehört. Die religiöse, ethnische und kulturelle Vielfalt bedeutete im Zeitalter eines sich verstärkenden Nationalismus eine Belastung, die für einen modernen Staat nicht erträglich war. Im 18. Jahrhundert unternommene Versuche, einen Osmanismus, eine Ideologie, die die verschiedenen Völkerschaften und Religionen unter einem gemeinsamen kulturellen Vorzeichen zusammenfassen sollte, zu kreieren, waren erfolglos. Vorstellungen von einer griechischen oder arabischen Nation waren stärker gewesen. Daher hatten sich auf der türkischen Seite in intellektuellen Kreisen verschiedene Spielarten eines eigenen Nationalismus entwickelt. Sie reichten von einem pan-türkischen Turanismus bis hin zu einem türkischen Nationalismus, der sich weitgehend auf Anatolien konzentrierte. Letzterer war es, den Atatürk in einer realistischen Einschätzung der regionalen politischen Situation zur ideologischen Grundlage des modernen türkischen Staates machte.

Die sich anschließende Politik der *Türkisierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen* innerhalb der Türkei muß vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit dem osmanischen

Vielvölkerstaat gesehen werden. Diese Politik war einerseits verbunden mit einem Bevölkerungsaustausch von großen griechischen Bevölkerungsgruppen, die in Istanbul und vielen Städten Kleinasien lebten, und Türken, die in verschiedenen Teilen des heutigen Griechenlands beheimatet waren. Innerhalb der jungen Türkischen Republik wurde gegenüber der *turkmenischen* Bevölkerungsgruppe eine rigorose und erfolgreiche Assimilierungspolitik betrieben. Die kulturellen Unterschiede zur großen Bevölkerungsgruppe der *Kurden* dagegen waren durch den Versuch, sie zu „Bergtürken“ zu machen, nicht zu überwinden. Dieser Fehlschlag der Assimilierungsbemühungen gegenüber den Kurden ist nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich das Siedlungsgebiet dieses Volkes über die Staaten Türkei, Irak, Iran, Syrien und teilweise in das Gebiet der ehemaligen Sowjet-Union erstreckt. Bei den politischen Auseinandersetzungen um die regionale Vorherrschaft wurden der Wunsch der Kurden nach nationaler Unabhängigkeit immer wieder ausgenutzt, ohne daß einer der beteiligten Staaten die kurdischen Forderungen ernst nahm.

Für die Türkei stellt diese kurdische Frage bis in die aktuelle Gegenwart hinein eine schwere politische, aber auch wirtschaftliche Belastung dar. Angesichts der sehr verhärteten Fronten ist eine rasche Lösung dieses Problems nicht zu erwarten. Die Situation muß deshalb als schwer beizulegen betrachtet werden, weil sich tiefverwurzelte Vorstellungen von nationaler Identität hier gegenüberstehen. Die Situation kann durch die Feststellung einer kurdischen Studentin illustriert werden, die mir während des Zweiten Golfkrieges ihre Teilnahme für *Saddam Hussein* unter anderem mit folgenden Worten erklärte: „Saddam hat unsere Identität anerkannt, dann hat er uns getötet. Özal (der damalige türkische Präsident) hat aber noch nicht einmal unsere nationale Identität anerkannt.“

Atatürk verdrängte den Islam aus dem öffentlichen Leben

Neben der Betonung der türkischen Nation waren die Ablehnung des Islams und die Propagierung eines Säkularstaats nach europäischem Muster ein weiteres wichtiges Moment der Politik Kemal Atatürks. Für ihn war der Islam mit seinem Einfluß auf alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens einer der Gründe für die Rückständigkeit des Nahen und Mittleren Ostens im allgemeinen und der Türkei im besonderen. Bei dieser Einschätzung spielte nicht zuletzt die Tatsache eine Rolle, daß sich zur Zeit der Herrschaft des Sultans Abdülhamid (1876–1909) und mit seiner Förderung Formen des Islams in den Vordergrund schieben konnten, die mit modernen, reformerischen islamischen Vorstellungen kaum in Übereinstimmung zu bringen waren. Am Hof des Sultans spielten einige finstere Gestalten eine Rolle, die mit Astronomie und magischen Praktiken direkt in die Politik des Osmanischen Reiches eingriffen, nicht ohne teilweise ver-

hängnisvolle Konsequenzen. Dringend notwendige Reformen wurden durch diese Männer verhindert. Wichtige Sektoren der Wirtschaft wurden von den Ordensoberen islamischer Klöster kontrolliert.

Atatürk sah den Islam als eine Religion des Fatalismus, die jede eigene Bemühung des Menschen um Fortschritt und Wohlstand verhindere. Es kam seit den 20er Jahren unter dem Kemalismus zu einer immer stärkeren Verdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben. In einer seiner berühmten Reden begründete Atatürk seinen Kampf gegen den Islam folgendermaßen: „Ideen voll von irrationalem Aberglauben sind morbide. Ein gesellschaftliches Leben, das von irrationalen, nutzlosen und schädlichen Glaubensvorstellungen bestimmt wird, führt zum Stillstand. Wir müssen damit beginnen, unseren Verstand und die Gesellschaft von diesen Quellen zu reinigen. Unsere Führung im politischen, sozialen und erzieherischen Bereich wird die Wissenschaft sein. Fortschritt ist zu schwierig, ja unmöglich für Nationen, die darauf bestehen, Traditionen und Glaubensvorstellungen zu bewahren, die einer rationalen Basis entbehren.“ Im Jahre 1924 erklärte die Türkische Nationalversammlung den Khalifen, der geistliche Oberhaupt aller sunnitischen Muslime war, für abgesetzt. Moscheen wurden geschlossen oder zu Museen gemacht, die Klöster aufgehoben und ihr Besitz eingezogen. Islamischer Religionsunterricht in staatlichen Schulen wurde verboten. Vor allem aber wurde das *islamische Recht* abgeschafft und durch ein modernes, nach westlichen, vor allem Schweizer Vorbildern entwickeltes juristisches System ersetzt.

Im täglichen Leben wirkten sich die kemalistischen Reformen in zwei Bereichen besonders aus. Im Bereich der Kleidung wurden der Fez und der Schleier verboten. Beides wurde als Zeichen von Rückständigkeit angesehen. Griff diese Vorschrift in den ganz persönlichen Bereich der türkischen Staatsbürger ein, so hatte die *Schrift- und Sprachreform von 1928* noch tiefergehende Konsequenzen. Durch die Einführung des lateinischen Alphabets sollten die Abkehr vom Arabischen als der Sprache des Islam und die Hinwendung zum westlichen Europa verdeutlicht werden. Zugleich wurde das Türkische auf arabische und persische Fremdworte durchforstet, die durch genuin türkische Worte ersetzt werden sollten. Arabisch durfte nur noch an wenigen theologischen Hochschulen gelehrt werden. Der Gebrauch des Arabischen wurde sogar in den islamischen Gottesdiensten untersagt. Die arabischen Gebete sollten durch entsprechende türkische Übertragungen ersetzt werden. Auch der Ezan, der Gebetsruf des Muezzin, mußte auf Türkisch erschallen.

Richtig ist sicherlich, daß das Türkische durch ein lateinisches Alphabet leichter schriftlich wiedergegeben werden kann. Dadurch ist auch das Lernen von Schreiben und Lesen einfacher geworden. Allerdings wurde durch diese Sprachreform ein *radikaler Schnitt in der türkischen Kulturgeschichte* vollzogen, der die Türken von vielen Jahrhunderten ihrer kulturellen Tradition und damit auch von ihrer Identität abgeschnitten hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kemalisten diesen

BENZIGER

Glauben wir alle an denselben Gott?

Glauben läßt sich nicht verordnen, schon gar nicht in einem weltweit einheitlichen Katechismus. Wer die Inkulturationsgeschichte des Christentums kennt, weiß, daß Glaube nur in der Vielfalt lebt.

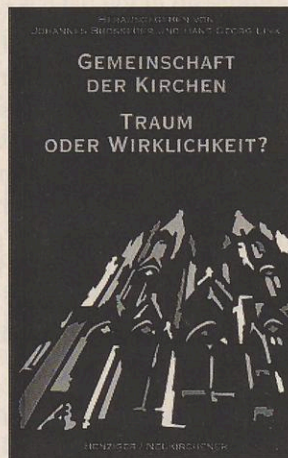


Der eine Gott in vielen Kulturen
Inkulturation und christliche Gottesvorstellung

Herausgegeben von Konrad Hilpert und Karl-Heinz Ohlig
424 Seiten. Gebunden
DM/sFr. 44,-/öS 343,-

Gemeinschaft der Kirchen – jetzt!

Dieses brisante Buch zeigt, daß der Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft nichts mehr im Wege steht. Sie ist möglich – und zwar jetzt!



Gemeinschaft der Kirchen
Traum oder Wirklichkeit?

Herausgegeben von Johannes Brosseder und Hans-Georg Link
Ökumene konkret,
Band 3
208 Seiten. Broschur
Einzelpreis
DM/sFr. 34,-/öS 265,-

Effekt mit in Betracht gezogen hatten. Wenn sie alle kulturellen Brücken in die Vergangenheit verbrannten, blieb nichts anderes übrig, als den Staat zivilisatorisch ausschließlich auf Europa auszurichten.

Die Ideologie des Kemalismus, der für mehr als 30 Jahre die Politik der Türkei bestimmte und für große Teile der heutigen türkischen Eliten immer noch von Bedeutung ist, besteht jedoch nicht nur aus dem Säkularismus. Hinzuzufügen sind auch noch die Stichworte Nationalismus, Etatismus, Populismus und Reformismus. Die Nationalvorstellung des Kemalismus bezieht sich ausschließlich auf das gegenwärtige türkische Staatsgebiet und stellt damit im internationalen Kontext einen Stabilitätsfaktor dar, weil die Türkei damit auf alle Ansprüche auf dem Balkan, im Mittleren Osten oder gegenüber den Staaten, die aus der ehemaligen Sowjet-Union entstanden sind, aufgibt. Das Stichwort Etatismus bezieht sich auf den wirtschaftlichen Bereich und bedeutet, daß der Staat in die wirtschaftliche Entwicklung eingreifen kann und vor allem in der Förderung von Großinvestitionen seine wichtigste wirtschaftliche Aufgabe sieht. Populismus bedeutet, daß es im türkischen Staat keine unterschiedlichen Klassen geben sollen und die Individuen sozusagen unmittelbar zum Staat sind. Reformismus bezieht sich auf die von den Kemalisten angenommene Notwendigkeit, den Staat ständig weiter auf die westeuropäische Zivilisation hin auszurichten.

Der Beginn des Kalten Krieges und die Aufnahme der Türkei in das westliche Verteidigungssystem ließen ein weiteres Thema des Kemalismus in Vergessenheit geraten. Atatürk hatte für die Türkei *absolute Neutralität* gefordert. Diese ging einher mit einer teilweisen Isolation des Landes. Einzelnen Türken war es nur schwer möglich, selbst mit westlichen Besuchern Kontakt aufzunehmen. Die Entwicklung in der Türkei sollte nicht durch Einmischung von außen gestört werden. Die Reformen des Kemalismus wirkten in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg auf die Eliten der die Türkei umgebenden Staaten des Nahen und Mittleren Ostens außerordentlich attraktiv. Die Geschwindigkeit, mit der einige Reformen durchgeführt wurden und die wirtschaftlichen und sozialen Verbesserungen, die auf diese Weise erzielt werden konnten, beeindruckten die Nachbarn sehr. Die politische Führung im Irak oder Iran waren von dem gelenkten Kulturwandel, der sich in der Türkei abspielte, fasziniert. In vielen Bereichen wurde dort versucht, die Entwicklungen unter dem Kemalismus zu kopieren. Das galt für Reformen im Bereich des Militärs, des Erziehungs- und Kommunikationswesens, aber auch in geringerem Maße der Industrialisierung. Die Betonung des nationalen Moments war von besonderer Bedeutung, da sich andere Staaten der Region ebenfalls mit religiösen und ethnischen Minderheiten konfrontiert sahen.

Lange Zeit hatten auch westliche Beobachter den Eindruck, daß der Islam unter dem Druck des Kemalismus in der Türkei nur noch von geringer Bedeutung war. Dies mochte für die großen Städte des Landes vor allem im westlichen Teil auch teilweise zutreffend sein. Auf dem Land fand sich dagegen

eine vollkommen von den städtischen Verhältnissen verschiedene Situation. Auch wenn die öffentlichen Strukturen des Islams zerstört oder zumindest reduziert worden waren, blieb doch die alte Anhänglichkeit der einfachen Bevölkerung gegenüber den religiösen Traditionen und Praktiken erhalten. Da die verschiedenen Riten nicht mehr öffentlich vollzogen werden konnten, mußten sie heimlich gefeiert werden. Es entwickelte sich eine Art von *Katakombenislam*, der im gesamtislamischen Kontext nicht ohne Probleme war.

Schon vor dem Entstehen der Türkischen Republik hatte es eine spezifisch türkische Form des Islams gegeben, die durch Heiligenkult und heterodoxe Praktiken beeinflusst war. In osmanischer Zeit konnten solche Praktiken durch die Einflußnahme der Vertreter orthodoxer Vorstellungen immer wieder zurückgedrängt werden. Da durch die anti-islamische Politik des Kemalismus die Autorität, aber auch die materiellen Grundlagen der islamischen Orthodoxie mehr und mehr abgebaut worden waren, konnte diese Korrektur volksislamischer Praktiken in weiten Teilen der am Islam hängenden Bevölkerung nicht mehr erfolgen. Der mit der Neutralität begründete Isolationismus der Türkei wirkte sich auch im Bereich der religiösen Entwicklung negativ aus. Türkische Religionsgelehrte konnten die innerislamischen Diskussionen lange Zeit nicht beobachten und auch nicht in sie aktiv eingreifen. Dadurch wurde die besondere Entwicklung des Islams in der Türkei noch weiter verstärkt und die türkischen Muslime wurden von der islamischen Weltgemeinschaft der Muslime entfernt.

Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Neuordnung der Welt durch den Zweiten Weltkrieg und der entstehende Ost-West-Konflikt brachten auch für die Türkei tiefgreifende Veränderungen. Die Einparteien-Herrschaft der von Atatürk gegründeten Republikanischen Partei endete, es entstand ein Mehrparteiensystem. Aus Wahlen ging eine konservativ ausgerichtete Partei, die Volkspartei von *Adnan Menderes*, siegreich hervor. Zwar erklärte auch diese Partei, daß sie auf den Prinzipien des Kemalismus stehe, doch handelte es sich hier wohl eher um Lippenbekenntnisse. Der türkische Islam trat statt dessen wieder mehr in den Vordergrund. Das wurde an einer Vielzahl von Indizien deutlich: Es wurden staatlicherseits mehrere Ausbildungsstätten für Prediger eingerichtet, neue Moscheen errichtet und immer wieder Gesetze eingeführt, bei denen der Einfluß des islamischen Rechts unverkennbar war. In dieser Politik wurde die türkische Regierung nicht zuletzt durch ihre *westlichen Verbündeten* unterstützt. Diese sahen im Kommunismus „den neuen Islam“, also die neue Gefahr für das Abendland.

Der türkische Staat versuchte seit den 50er Jahren, mehr Einfluß auf die innere Entwicklung des Islams im Lande zu nehmen, was jedoch nur teilweise gelang. Bis auf den heutigen Tag ist die religiöse Situation in der Türkei unter anderem durch staatliche kontrollierte islamische Einrichtungen einer-

seits und durch staatsferne oder staatskritische islamische Gruppierungen andererseits gekennzeichnet. Letztere konnten sich stets der staatlichen Kontrolle entziehen, weil sie die Möglichkeit, sich in der türkischen Auslandsgemeinschaft, zum Beispiel in Deutschland, zu etablieren, erfolgreich zu nutzen verstanden. Einige der bekanntesten islamischen Organisationen in Deutschland werden von solchen staatskritischen Gruppierungen getragen. Diese Organisationen werden sehr effektiv geführt und strahlen wiederum auf die Situation in der Türkei selbst aus.

Die Aufgabe der Neutralitäts- und Isolierungspolitik der Türkei hatte direkte wirtschaftliche Konsequenzen. Das Land wurde nun in die internationalen ökonomischen Entwicklungen mit einbezogen. Die Folge war, daß die Ökonomie der Türkei immer wieder von den großen Krisen der Weltwirtschaft mit betroffen wurde. Die sich aus den wirtschaftlichen Problemen ergebenden sozialen Krisen führten seit den 60er Jahren zu einer wachsenden innenpolitischen Destabilisierung, die das türkische Militär immer wieder zum Eingreifen veranlaßte. Die Rückkehr zu Zivilregierungen ging dann jedoch immer erstaunlich reibungslos vonstatten.

Die Öffnung der Türkei hat sich auch auf den Islam im Lande ausgewirkt. Seit Mitte der 50er, vor allem aber seit den 60er Jahren ist die Zahl der jungen Männer, die zum Studium der islamischen Wissenschaften an den bedeutenden Stätten islamischer Gelehrsamkeit nach Kairo oder in andere Städte reisen, ständig angestiegen. Immer mehr türkische Jugendliche frequentieren Arabischkurse für Ausländer an den verschiedenen arabischen Universitäten. Die wiedererstarkten islamischen Institutionen des Landes spielen eine immer wichtigere Rolle auch im internationalen Kontext. Diese Entwicklung wurde vor allem durch die Aktivitäten des türkischen Staatspräsidenten *Turgut Özal* verstärkt. Auch auf seine Initiative hin wurde der Sitz der Kulturabteilung der Organisationen islamischer Staaten nach Istanbul verlegt. Die von den internationalen Muslimorganisationen vielfach beschworene islamische Solidarität ist nicht ohne Einfluß auf die türkische Politik geblieben. Das wurde in einer sich langsam verändernden türkischen Haltung gegenüber dem Staat Israel deutlich. War die türkische Außenpolitik gegenüber Israel bis in die frühen 70er Jahre hinein durch Kooperation in den verschiedensten Bereichen gekennzeichnet, entwickelte sich in der Folge eine ausgesprochen distanzierte Haltung. Im Zusammenhang mit der aktuellen Balkankrise ist die solidarische Haltung der Türkei mit den bosnischen Muslimen nicht zuletzt auf die gemeinsame Religion zurückzuführen.

Der unvermeidliche Spagat zwischen Islam und Säkularität

Die Veränderungen der politischen Verhältnisse nach dem Zusammenbruch des Ostblocks haben auch zu veränderten Optionen der türkischen Außenpolitik geführt. Die Türkei

bemüht sich inzwischen, die Rolle einer Ordnungsmacht in der Region und weit nach Zentralasien hinein zu spielen. Damit ist neben dem säkularen und dem neutralistischen auch das nationalistische Prinzip des Kemalismus, wenn noch nicht aufgehoben, so doch zumindest aufgeweicht worden. Das Interesse der Türkischen Republik an den neuen zentralasiatischen Staaten ist nicht ohne Tradition: Die Mehrheit der Bevölkerung von Staaten wie Aserbeidschan, Turkmenistan, Uzbekistan u. a. ist turksprachig. Zwischen den Vorläufern dieser Staaten vor der russischen Kolonisierung und dem Osmanischen Reich bestanden immer intensive diplomatische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen. Zahllose Emigranten sind vor der zaristischen Okkupation ins Exil nach Istanbul geflüchtet. Panturanische Ideologen reklamierten diese Gebiete stets für einen großtürkischen Staat. Nach der Entstehung der Sowjet-Union waren die Beziehungen nicht abgebrochen. Für die Bolschewisten waren die kemalistischen Reformen ein willkommenes Argument bei der Durchsetzung der von ihnen initiierten gesellschaftlichen und politischen Veränderungen.

Daher bietet sich heute den türkischen Aspirationen ein großes Betätigungsfeld. Dabei geht es nicht nur um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, sondern auch um Vereinbarungen wirtschaftlicher und politischer Zusammenarbeit. In vielen Bereichen bietet die Türkei den zentralasiatischen Staaten Hilfe und Unterstützung. Damit trägt sie in erheblichem Maße zur Stabilisierung der gesamten Region bei. Andererseits besteht auch die Gefahr, daß die Türkei in die vorhandenen Konflikte einbezogen wird. Im Streit zwischen Armenien und Aserbeidschan wird das immer wieder deutlich. Das Land begibt sich darüber hinaus zugleich in eine gewisse Konkurrenzsituation mit der Islamischen Republik Iran, die ebenfalls Interessen im benachbarten Zentralasien deutlich werden ließ. Damit wiederholt sich in anderer Form eine historische Situation, die das 16. bis 18. Jahrhundert mit dem ständigen Antagonismus zwischen dem Osmanischen Reich und dem Iran kennzeichnete. Da der Iran wirtschaftlich zu schwach ist, um in diesem Bereich mit der Türkei in Wettbewerb zu treten, entwickelt sich ein *Wettlauf auf religiösem Gebiet*. Zur Zeit ist noch nicht abzusehen, wer hier die Oberhand gewinnen wird.

Die Türkei kann als Vertreter der islamischen Mehrheitsgruppe der Sunniten auftreten. Dafür ist sie nicht zuletzt durch die Tatsache legitimiert, daß einige wichtige Institutionen der kapitalkräftigen Organisation Islamischer Staaten in Istanbul angesiedelt sind. Durch die Entsendung von sunnitischen Religionsgelehrten, die Verteilung von Koranexemplaren, Video-Filmen mit religiösem Inhalt, die Vergabe von Stipendien an Koranschüler und Studenten der islamischen Wissenschaften und zahlreiche andere Aktivitäten, ist es der Türkei direkt und indirekt gelungen, ein gewisses Übergewicht gegenüber dem Iran zu erreichen. Von Vorteil ist dabei sicherlich, daß die Türkei traditionell als entschiedener Vertreter des sunnitischen Islams verstanden wird. Dieser Form des Islams gehört ja auch in den jungen zentralasiatischen Republiken die

Mehrheit der Muslime an. Es wird sich herausstellen, ob sich diese Situation zum türkischen Vorteil weiterentwickeln wird oder nicht.

Die Türkei befindet sich gegenwärtig in einer komplizierten Phase ihrer politischen Entwicklung. So wie Istanbul die einzige Millionenstadt der Welt ist, die sich über zwei Kontinente erstreckt, so muß die Türkei versuchen, den Spagat zwischen einer modern-säkularen und einer traditionell-islamischen Po-

sition zu ertragen. Weder die ausschließliche Ausrichtung auf den Westen, noch eine konsequente Re-Islamisierung der Gesellschaft läßt sich in der Bevölkerung durchsetzen. Neben den aus dieser Situation sich ergebenden Risiken kann das Land jedoch zu einem entscheidenden Scharnier zwischen den kulturellen Großregionen des Westens und der islamischen Welt werden. Die internationale Bedeutung der Türkei wird in jedem Fall weiter wachsen.

Peter Heine

Kurzinformationen

Katholischer Erziehungs-Ratgeber in Zeiten gesellschaftlichen Wandels

Mit einem eigenen Eltern-Ratgeber hat sich die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED) in der breit geführten Debatte um die Auswirkungen des Wertewandels und gesellschaftlicher Umbrüche auf die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu Wort gemeldet. In einer einleitenden Situationsbeschreibung beschreibt darin *Renate Köcher* vom Allensbacher Institut für Demoskopie eine allgemein festzustellende Verunsicherung und Orientierungslosigkeit als Grund auch einer Krise der Erziehung. Die Selbstsicherheit und das Selbstvertrauen, die jeder Erziehende aufbringen müsse, sei den Eltern heute abhanden gekommen – im Prozeß eines allgemeinen Wertewandel, der auch die Erziehungsziele radikal verändert habe. Ebenso hätten die tiefgreifenden Änderungen im religiösen Bereich dazu geführt, daß das Selbstbewußtsein engagierter Christen spürbar angekränkt sei. Aber gerade das Selbstbewußtsein engagierter Christen sei Voraussetzung dafür, daß religiöse Erziehung in einem schwierigen Umfeld geleistet werden könne. Es gebe jedoch Anzeichen, so Köcher, daß ein Wendepunkt erreicht sei. Ebenso wie eine neue Diskussion über ein sinnvolles Verhältnis von individueller Freiheit und Akzeptanz verbindlicher Regeln, von Individualisierung und Ge-

meinwohl überfällig sei – der Psychologe und Pädagoge *Siegfried Bäuerle* verortet in einem weiteren Beitrag des Ratgebers die Schwierigkeiten vieler Kinder und Jugendlicher in einer tiefgreifenden „Entmenschlichung“ in Familien und Gesellschaft – sei, so Köcher weiter, auch von Eltern neuer Mut zur Erziehung gefordert und ein entschiedener Prägewille, das zu beeinflussen, was Kinder im Fernsehen sehen, was sie lesen, welche Vorbilder, aber auch welche religiösen und politischen Anschauungen sie wählen. Die Verunsicherung und Orientierungsdefizite heutiger Eltern in Sachen Erziehung und Erziehungsziele greift auch *Siegfried Uhl* auf. Indem er die „neuen Tugenden“ von Selbstverwirklichung, über Emanzipiertheit bis zu Umweltbewußtsein einer pädagogisch-normativen Überprüfung unterzieht, zeigt er, daß die akzeptablen unter den neuen – etwa Akzeptanz, Sensibilität oder Solidarität – nichts anderes als die „alten“ auch christlichen Tugendinhalte beinhalten. Die alten Tugenden seien keineswegs passé.

Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz zum Tierschutz

Eine „verantwortungsethische“ Reflexion der verschiedenen Bereiche des *Tierschutzes* – militante Formen werden als fragwürdig abgelehnt – unternimmt

eine von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene und in deren Sekretariat erstellte Arbeitshilfe mit dem Titel „Die Verantwortung des Menschen für das Tier“. In einem ersten systematischen Teil sprechen sich die Autoren zwar nicht grundsätzlich gegen *Tierversuche* aus, lehnen aber Versuche, die zur Erforschung neuer Kosmetika dienen, als sittlich unerlaubt ab. Für die grundsätzlich sittlich erlaubten Tierversuche in der medizinischen Forschung wird bestmögliche Verringerung der Schmerzen, die Eindämmung von Lebedversuchen und die Bevorzugung von Tieren mit geringerer Schmerzensfähigkeit gefordert. Bezüglich der *gentech-nischen Veränderung an Tieren* wird, ohne diese ganz abzulehnen, der Eingriff in die Keimbahn eines Lebewesens mit Blick auf die irreversiblen Folgen problematisiert. Bedenken äußert die Arbeitshilfe auch gegenüber der Massen-Nutztierhaltung, wo diese mit Schmerzen und körperlichen Schäden einhergeht. Ebenso kritisiert werden Mißstände beim Transport und der Schlachtung. Grundsätzliche Anfragen stellt der Text dabei an den „exzessiven“ Fleischkonsum in Deutschland. Ohne einem strikten Vegetarismus das Wort zu reden, wird zu einer nachhaltigen Reduzierung aufgefordert. Neben einer Zusammenstellung der wichtigsten bisherigen kirchlichen Aussagen zur Verantwortung des Menschen für die Tiere – wobei einschränkend darauf verwiesen wird, daß dieses gerade vor dem Hintergrund einer zunehmenden